



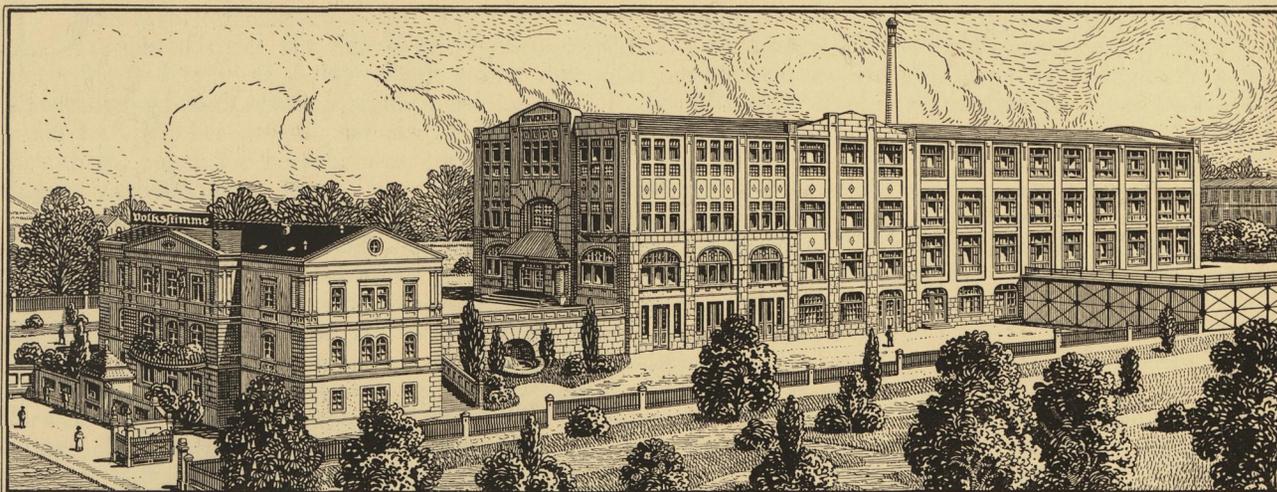
Das neue Heim der Volksstimme
und ihre Entwicklung 1891 bis 1911



28312

Friedrich-Ebert-Stiftung
Bibliothek

A28312
DV 14392



Volkssstimme Landgraf & Co Buchdruckerei und Verlagsgeschäft



Zeitung und Arbeiterbewegung

Die Befreiung der Arbeiterklasse von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Unterdrückung kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Bei Beginn der Klassenkampfbewegung des modernen Proletariats ist ihm diese Lehre prophetisch mit auf den Weg gegeben worden. Vom guten Willen der Besitzenden und Herrschenden hat die darben- und rechtlose Arbeiterschaft nichts, aber auch garnichts zu erwarten, als allenfalls dürftigste Almosen, die zur Bewichtigung böser Gewissen gegeben werden. Ein Recht auf sozialen Aufstieg, menschenwürdiges Dasein und vollständige politische Gleichberechtigung hat das arbeitende Volk zu fordern. Aber nur, um sich selbst vor drohenden Nachteilen zu bewahren, haben die herrschenden, besitzenden Klassen dem in den elendesten Verhältnissen lebenden Proletariat geringfügige Verbesserungen seiner Lage durch die Sozialgesetzgebung gewährt. Damit nicht Mangel an Rekruten eintrete, verstand man sich z. B. zu den ersten dürftigen Anfängen von Kinder- und Arbeiterinnenschutz. Später trieb die Angst vor der wachsenden Unzufriedenheit der Arbeitermassen die herrschenden Klassen dazu an, weitere sozialpolitische Zugeständnisse zu machen. Geblendet von der Profitgier, haben die Unternehmer sich fast jedem Versuch der Arbeiterschaft nach Besserung ihrer Lage entgegengestellt.

Da lernte die Arbeiterklasse, sich Waffen schmieden. Langer Uebung bedurfte es dazu, um gute Wehr für den Klassenkampf zustande zu bringen, wenn auch von allem Anfang an über die Art derselben kein Zweifel bestand. Politische Organisationen wurden gegründet zur Förderung der Wahl eigener parlamentarischer Vertreter, für den Kampf um die Erweiterung politischer Rechte und für die Beeinflussung der Gesetzgebung. Die große wirtschaftliche Ueberlegenheit der Unternehmer infolge ihres Kapitalbesitzes lehrte den Arbeitern, sich Gewerkschaften schaffen, die mit der Zeit so ausgebaut wurden, daß sie den ärgsten Stürmen standzuhalten vermögen. Als Konsumenten schlossen sich die Arbeiter in Genossenschaften zusammen, um durch gemeinsamen Warenbezug sich den Gewinn der Zwischenhändler zu sichern, und später, um die Schäden der Hochschutzzollpolitik wenigstens zum Teil abzuwehren.

Aber nur mühsam und in sehr langsamem Tempo ging es auf diesen drei Betätigungsgebieten der klassenbewußten Arbeiterschaft voran. Schwere Rückschläge mußten in zähem Ringen überwunden werden. Klein war jahrelang das Häuflein derer, die mit nie verlagendem Mute sowie unverwüßlicher Zähigkeit für ihre Sache strebten und rangen und damit der gesamten Arbeiterklasse für die Zukunft unendlichen Nutzen brachten. Die Masse der Arbeiter stand geraume Zeit solchem Streben mit sehr geringem Interesse, wenn nicht gar absolut teilnahmslos gegenüber. In stumpfer Teilnahmslosigkeit trugen breite Schichten des Proletariats ihr trauriges Los. Das war die Zeit, wo oft die törichte Redensart noch aus Proletarier-

munde zu hören war: Es wird ja doch nicht besser! Befangen in den Vorurteilen und falschen Anschauungen, die ihnen systematisch von ihren Unterdrückern und Ausbeutern beigebracht worden waren, nahmen sie die Schäden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung resigniert hin oder stöhnten nur in dumpfer Wut auf, weil sie der eigenen Kraft nicht trauten, oder sich derselben überhaupt noch gar nicht bewußt waren. Unwissenheit und Unverstand sind neben den Kapitalisten lange Zeit die schlimmsten Feinde der Arbeiterklasse gewesen. Sie werden von den Herrschenden auch jetzt noch planmäßig zu erhalten und neu zu züchten gesucht.

Da entstand, mit Recht als die schneidigste Waffe im Befreiungskampfe des Proletariats gerühmt, die Arbeiterpresse, die sozialdemokratische Zeitung. Auch sie war anfänglich nur ein gar kümmerliches Werkzeug. An anderer Stelle dieses Schriftchens wird anschaulich geschildert, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, welche Verfolgungen erduldet, wie große Opfer gebracht werden mußten, um eine lebensfähige und leistungsfähige Zeitung zu schaffen, deren einzige Aufgabe darin bestand, der Sache des werktätigen Volkes zu dienen. Aber das Werk gelang! Herrlich sind die gemachten Fortschritte und bedeutsam die erzielten Erfolge.

Vielseitige Aufgaben hat das sozialdemokratische Blatt erfüllen müssen. Die wichtigste war die Verbreitung von Aufklärung bei den Arbeitermassen über das Wesen und die Schäden der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die Brandmarkung der Übelstände, unter denen die Volksmassen zu leiden hatten, die Bloßlegung der Unterdrückung und Rechtlosigkeit des Proletariats im Klassenstaat. Daneben hatte die Erziehung zu sozialistischem Denken, die Belehrung über die Ziele des Sozialismus, die Weckung von Mut, Tatkraft und vielfach sogar Menschenwürde und die Anfeuerung zum Klassenkampf einherzugehen. Unablässig war die Notwendigkeit zur politischen Betätigung, zur gewerkschaftlichen Organisation und zum genossenschaftlichen Zusammenschluß zu propagieren. Neben dieser belehrenden und erzieherischen Aufgabe bestand die vornehmste Pflicht der Zeitung darin, ein Kampforgan zu sein gegen alles Unrecht und jede Unbill, die dem Volke, besonders der Arbeiterklasse, zugefügt wurden. Heftige Verfolgungen hat dafür die sozialdemokratische Presse ertragen müssen. Viele schwere Opfer mußten von ihren Leitern gebracht werden. So manches hinter Gefängnismauern verbrachte Jahr hatte schweren gesundheitlichen Nachteil zur Folge. Das alles mußte mutig und freudig ertragen werden und ist durch reiche Erfolge glänzend belohnt worden.

Nicht von der Zeit des Ausnahmegesetzes, das gebührend zu kennzeichnen es keinen Ausdruck gibt, wollen wir hier reden, sondern nur von dem Aufschwung der Arbeiterbewegung in den letzten 20 Jahren ganz knapp berichten. Überwunden war das Sozialistengesetz! Zum neuen Aufbau ihrer Organisationen schlossen sich die Arbeiter zusammen. Gegen 600 Mitglieder hatte im Jahre 1891 die sozialdemokratische Organisation des Chemnitzer Reichstagswahlkreises. Auf und ab ging es wiederholt mit dem Mitgliederbestande. In den letzten 10 Jahren, seit auch die »Volksstimme« festen Boden in den Reihen des Proletariats gefaßt hatte, war die Aufwärtsentwicklung unaufhaltbar. Jetzt bilden in 32 Bezirks-

vereinen fast 10000 sozialdemokratische Männer und Frauen ein Achtung gebietendes Korps in dem Heere, das für den Sozialismus kämpft. Das Reichstagsmandat und vier Landtagsmandate können wohl für alle Zeit als fester Besitzstand der Sozialdemokratie gelten.

Nur die bescheidensten Anfänge der zu neuem Leben erwachten Gewerkschaftsbewegung waren vor 20 Jahren in Chemnitz vorhanden. Im August 1891 traten 40 Metallarbeiter dem Deutschen Metallarbeiter-Verband bei. In vielen Jahren ging es langsam mit dieser Organisation voran. Jetzt gehören in Chemnitz und Umgegend ihr 17 500 Mitglieder an und ein Stab von Beamten ist erforderlich, die Geschäfte zu erledigen. Im Februar 1912 wird die Textilarbeiterorganisation auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Im Februar 1892 wurde sie mit 20 Mitgliedern gegründet, hat lange stagniert, entwickelte sich aber in den letzten Jahren sehr erfreulich, sodaß ihr nun über 5200 Arbeiter und Arbeiterinnen angehören. Im Jahre 1891 setzte auch für die Organisation der Holzarbeiter in Chemnitz erst wieder neues Leben ein, wenn auch schon seit 1872 Organisierte vorhanden waren. Mit 40 Mitgliedern wurde begonnen, heute sind es 1850. Von 13 Mitgliedern ist am 1. April 1892 die Verwaltungsstelle der Maler und Lackierer gegründet worden, die am Schlusse des Jahres 1910 rund 950 Mitglieder zählte. Einen Mitgliederbestand von 7 Köpfen wies 1902 erst die Bauhilfsarbeiterorganisation auf, die Ende 1910 1178 Mann musterte. Von 24 Mitgliedern im Jahre 1897 stieg der deutsche Transportarbeiterverband auf 1070 beim Abschluß des 2. Quartals 1911. Sehr mühsam ist es mit dem Maurerverband vorwärts gegangen, dessen Aufschwung erst seit 1903 einsetzt. Am Ende des letzten Geschäftsjahres gehörten ihm rund 1300 Mitglieder an. Nachdem vorhergegangene Versuche nicht dauernden Erfolg gezeitigt hatten, wurde im August 1897 von den Zimmerern erneut eine Zahlstelle ins Leben gerufen, die dürftig bis 1902 sich durchrang, jetzt aber rund 1300 Mitglieder zählt. Die seit 1905 bestehende Filiale der Fabrikarbeiter brachte es bis heute auf 1600 Organisierte. Alle Gewerkschaften und ihre Fortschritte aufzuführen, geht nicht an. Insgesamt gab es im Jahre 1900 nur 5176 Organisierte in Chemnitz und Umgegend, 1905 schon 14733, im Jahre 1910 dagegen 31628, jetzt ist die Zahl schon wieder bedeutend höher. Auf eine längere Entwicklung blickt die Genossenschaftsbewegung zurück. Trotzdem hatte im Jahre 1891 der Allgemeine Konsumverein für Chemnitz und Umgegend nur 3671 Mitglieder bei einem Gesamtumsatz in eigenen Geschäften und bei Lieferanten in Höhe von 1310530 Mk. und zahlte 117505 Mk. Dividende aus. Im Jahre 1910 betrug die Mitgliederzahl 13346, der Warenumsatz rund 4 Millionen Mark, die verteilte Dividendensumme 378783.30 Mark. Zahlen über die Parteiorganisation, die Gewerkschaftsbewegung und den Aufschwung des Genossenschaftswesens in allen Orten des Verbreitungsbezirkes der »Volksstimme« können an dieser Stelle nicht gegeben werden. Aber prächtig vorangegangen ist es fast ohne Ausnahme überall.

Es liegt uns fern, das Verdienst an dieser erfreulichen Entwicklung allein auf das Konto unserer Zeitung setzen zu wollen. Eine Menge Ursachen wirkten dabei zusammen. Den Boden für die machtvolle moderne Arbeiterbewegung bereitete die

mit Riesenschritten vor sich gehende kapitalistische Entwicklung. Zertrümmert hat das Proletariat mit wachsender Kraft alte Fesseln, sich mit robuster Frische größere Bewegungsfreiheit erkämpft. Bei alledem half die Presse getreulich mit. Die Organisationen, in voller Würdigung des Wertes der »Volksstimme«, haben ihr durch Werbung neuer Leser dafür reichlich gedankt. So findet zwischen der »Volksstimme« und den Arbeiterorganisationen eine rege Wechselwirkung statt, allen Teilen zum Nutzen. So soll es auch in Zukunft bleiben!

Weit vom Ziele ist das Proletariat noch trotz der gemachten Fortschritte und der errungenen Erfolge. Gewaltige Kämpfe stehen ihm noch bevor. Bald finden die Reichstagswahlen statt. Keck regt sich die Reaktion. Frech schreit die Sippe der Scharfmacher nach neuen Ausnahmegesetzen. Kriegshetzerei umtobt uns. Neuer Zollwucher ist geplant. In der Ferne erscheint das Gespenst der Hungersnot. Engherzige Krämer erstreben die Unterdrückung der Konsumvereine. In bornierter Ueberhebung stellen sich die Unternehmer allen Bestrebungen der Arbeiter nach Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage entgegen, provozieren Riesenstreiks, werfen Tausende von Arbeitern aus unerträglichem Machtdünkel auf die Straße. Dringendstes Gebot ist es für die Arbeiterklasse, die Reihen fester zu schließen, die Organisationen zu stärken, die Waffen härter zu schmieden und scharf zu halten. Deshalb darf die »Volksstimme« auf unermüdete eifrigste Förderung und Zuführung weiterer Tausende von Abonnenten rechnen. Mehr noch als bisher wird sie bei kommenden Kämpfen sein Berater, Führer und Rufer im Streit!



Entstehung und Werdegang der Volksstimme

Als im Jahre 1890 mit Sicherheit damit gerechnet werden konnte, daß das Sozialistengesetz fallen würde, setzte in allen Teilen Deutschlands eine Agitation ein, die bezweckte, die damals bestehende Lokal-Parteipresse besser auszubauen, sie auf ihren prinzipiellen Inhalt besser zu überwachen, ev. die Zeitungen der Privatspekulation zu entziehen und in eigene Regie zu übernehmen. Selbst der Parteitag in Halle beschäftigte sich mit der Parteipresse und nahm eine dahinzielende Resolution an, nachdem Genosse J. Auer ein instruktives Referat gehalten hatte.

Auch die Parteiorganisationen des 10., 14. und 15. sächsischen Reichstagswahlkreises sahen sich veranlaßt, dieser Frage näher zu treten. Dies umlomehr, als mit dem Drucker und Verleger der damals in Burgstädt erscheinenden »Burgstädter Zeitung« Mißhelligkeiten aller Art bestanden. Schon im Sommer des Jahres 1890 hatten die Vertrauensleute dieser drei Wahlkreise unter Führung der Genossen Gustav Semmler-Limbach, Ernst Streune-Lunzenau und Carl Geilert-Döbeln mit dem Buchdruckereibesitzer Walther Verhandlungen angeknüpft, um die »Burgstädter Zeitung« vom 1. Januar 1891 an in eigene Regie zu übernehmen. Bei diesen Verhandlungen waren mit dem Drucker Walther bezüglich der zukünftigen Eigentums- und Regieverhältnisse so populäre Abmachungen getroffen worden, daß man annehmen durfte, das neue Parteiblatt könne am 1. Januar 1891 in der Waltherschen Druckerei erscheinen.

Aber der Drucker Walther — ein Mann, der während der ganzen Dauer des Sozialistengesetzes ununterbrochen in so aner kennenswerter Weise Überzeugungstreue, Energie, Mannesmut und Ausdauer in dem damals so schwierigen Kampfe gegen eine Welt von Feinden, gegen die Tücken des Sozialistengesetzes gezeigt hatte — dieser Mann hatte entgegen seinen eigenen Verprechungen die Druckerei inzwischen an einen politischen Gegner in Burgstädt verkauft, und zwar mit dem ausgesprochenen Zwecke, die »Burgstädter Zeitung« weiter erscheinen zu lassen. Infolgedessen wurden mit Walther alle Beziehungen abgebrochen und nur der Unternehmungsggeist der Vertrauensleute der drei Wahlkreise und der Opfermut der Genossen unter Führung des Reichstagsabgeordneten Albert Schmidt, dem als ehemaligen Schriftsetzer technische Fähigkeiten zur Seite standen, förderten riesig schnell das neue Projekt der Gründung einer eigenen Druckerei und die Herausgabe einer neuen Zeitung. — Ohne alle Barmittel, nur vertrauend auf den Opfermut der Genossen und in der Überzeugung, einer guten Sache zu dienen, ging es an die Arbeit. Wohl war es trotz dem unermüdlichen Ringen der beteiligten Genossen nicht möglich, die Druckerei schon am 1. Januar 1891 in Betrieb zu setzen, weil es unmöglich war, in so kurzer Zeit die nötigen Maschinen, Schriften etc. herbeizuschaffen, bezw. unterzubringen, denn es war auch fast unmöglich, geeignete Betriebsräume zu finden — aber die »Volksstimme« erschien doch von diesem Zeitpunkte ab. Sie mußte aller-

dings zwei volle Monate in Leipzig in der Druckerei des »Wählers« gedruckt werden, bis am 1. März 1891 der eigene Betrieb in Burgstädt im Hause des Herrn Hermann Hölzel, Augustusstraße 411, eröffnet werden konnte. Die Gegner hatten sich nicht wenig bemüht, den Lokalvermieter in Angst und Schrecken zu jagen und dem neuen Unternehmen den Kredit abzufchneiden. Als Expedient des neuen Preßunternehmens mußte Genosse EMIL LANDGRAF nach Leipzig, um den Versand zu besorgen, und um die sonst nötigen Kenntnisse im Zeitungsbetrieb zu erlangen. Genosse ALBERT SCHMIDT aber besorgte entweder vom Reichstag in Berlin, oder auf der Eisenbahn, oder von Burgstädt aus die Redaktion, ferner in Gemeinschaft mit den Setzern Schumann, Rülke und Opitz die Einrichtung der Druckerei. Wenig später vervollständigte sich das Personal durch die Schriftsetzer Vopel, Heinig und Reimer und den Packer Engelmann. Die Vertrauensleute hatten inzwischen in Genossenkreisen den nötigen »Mammon« aufgetrieben. Befehdet vom ganzen Bürgertum, jubelnd begrüßt von den Parteigenossen allerorts, trat die »Volksstimme« ins Leben. Wurde ihr auch keine lange Lebensdauer prophezeit, so entwickelte sie sich doch allen Voraussetzungen zum Trotz recht prächtig. Sie erschien wöchentlich dreimal in einem Umfange von vier Seiten und der Sonntagsbeilage »Neue Welt« für einen Abonnementspreis von 30 Pf. ohne Bestells geld. — Die primitive Einrichtung der Druckerei brachte immerhin eine Schuldenlast von 14000 Mk., wovon zunächst 8000 Mk. durch verzinsliche Obligationen aus Genossenkreisen aufgebracht wurden. An diesen 8000 Mk. klebte mancher Bluts- und Schweißtropfen, waren es doch nur sauer verdiente Groschen braver Parteigenossen, die das Geld im Vertrauen auf die gute Sache und im Vertrauen auf die leitenden Genossen bereitwillig auf den Altar der Druckerei niedergelegt hatten. Noch gern erinnern wir uns der Tatsache, daß ein alter Arbeiter aus der Papierfabrik in Penig eines Sonntags 1000 Mk. brachte und ohne weiteres abgab mit der Erklärung: »Mein Freund und Genosse Streune in Lunzenau hat mich erlucht, meine Ersparnisse der Parteidruckerei zur Verfügung zu stellen«. Ein rotes Taschentuch unter der Weste hervorziehend, übergab er das eingeschlagene Geld und verabschiedete sich wieder mit dem Wunsche, daß alles wohlgehen möge. Und nicht viel anders war es bei den anderen Genossen, die Geld liehen. Aus Freude darüber, daß endlich bessere Preßverhältnisse geschaffen werden sollten, stellten einige ihre Ersparnisse zur Verfügung und waren noch mehr erfreut, als schon nach wenigen Jahren die Rückzahlungen erfolgten. — Bis zum Jahre 1893 erhöhte sich der Anschaffungswert auf 18000 Mk., weil für die Reichstagswahlen die primitiven Einrichtungen ergänzt, eine neue kleine Schnellpresse angeschafft werden mußte. Und wie gestaltete sich der Wahlkampf mit der eigenen nicht von einem Privatmann abhängigen Presse! Es war nunmehr eine Lust, in den Wahlkampf zu ziehen im Bewußtsein, eine unabhängige Presse zur Seite zu haben. Bereits im Jahre 1895 waren alle finanziellen Verpflichtungen erfüllt, sämtliche Obligationen zurückgezahlt. Weitere Anschaffungen aus eigenen Mitteln erhöhten den Wert der Druckerei bis 1897 auf 35000 Mk. und schon 1898 war die Druckerei infolge der recht erfreulichen Entwicklung wieder schuldenfrei. Einige Bilanzen mögen den Stand zu den verschiedenen Zeiten veranschaulichen:

Bilanz am 31. Dezember 1891

Kassen-Konto	Mk.	136.50	Kapital-Konto	Mk.	—.—
Maschinen-Konto	"	7584.18	Kreditoren-Konto	"	7420.—
Schriften-Konto	"	3345.72	Zinsen-Konto	"	88.95
Inventar-Konto	"	1157.03	Lieferanten-Konto	"	8090.46
Debitoren-Konto	"	4625.07	Gewinn- und Verluft-Konto	"	2161.09
Rohmaterialien-Konto	"	912.—			
		Mk. 17760.50			Mk. 17760.50

Bilanz am 31. Dezember 1896

Kassen-Konto	Mk.	1874.64	Kapital-Konto	Mk.	14513.75
Maschinen-Konto	"	6080.72	Kreditoren-Konto	"	—.—
Schriften-Konto	"	1471.69	Gewinn- und Verluft-Konto	"	3270.37
Inventar-Konto	"	1328.17			
Debitoren-Konto	"	5452.20			
Rohmaterialien-Konto	"	1576.70			
		Mk. 17784.12			Mk. 17784.12

Bilanz am 31. März 1899

Kassen-Konto	Mk.	2001.64	Kapital-Konto	Mk.	23729.85
Maschinen-Konto	"	11169.22	Kreditoren-Konto	"	—.—
Schriften-Konto	"	2386.87	Gewinn- und Verluft-Konto	"	749.04
Inventar-Konto	"	1633.76			
Debitoren-Konto	"	4721.90			
Rohmaterialien-Konto	"	2565.50			
		Mk. 24478.89			Mk. 24478.89

Unter den günstigen Entwicklungsverhältnissen konnte natürlich auch nach und nach das Personal günstiger gestellt werden. Daß das Personal von Anfang an tariflich entlohnt wurde bei einer achtfündigen Arbeitszeit, ist selbstverständlich. Die Schriftsetzer und Drucker erhielten anfangs 22 Mk., die Hilfsarbeiter 18 Mk., der technische Leiter 24 Mk., der Geschäftsführer 25 Mk., der Redakteur 30 Mk. wöchentlich. Diese »riesigen« Löhne erhöhten sich später auf 23.50 Mk. für Setzer, auf 19.50 Mk. für Hilfsarbeiter, auf 25.50 Mk. für technischen Leiter, auf 30 Mk. für Geschäftsführer und 40 Mk. für Redakteure. So sah die »Futterkrippe« aus, von der die Gegner immer zu falschen wußten. Zweifellos hätte aber auch in dieser Hinsicht noch mehr geleistet werden können, wenn nicht die geradezu einzig dastehenden Verfolgungen so enorme Opfer gefordert hätten. Nicht weniger als 5 Jahre 10 Monate 3 Wochen Gefängnis und 1186 Mk. Geldstrafen wurden verhängt, ohne die Taufende von Gerichts- und Verteidigerkosten etc., die bezahlt werden mußten. Von diesen Strafen fielen auf Albert Schmidt 15 Monate, auf Oskar Fröhlich 25 Monate 2 Wochen, auf Oskar Heinig 2 Monate, auf Albert Krahl 7 Monate, auf August Diehl 16 Monate, auf Paul Starke und Georg Schöpflin je 1 Monat und auf Emil Landgraf 3 Wochen Gefängnis. Schmidts und Landgrafs Verurteilungen wurden allerdings vom Reichsgericht aufgehoben. An Geldstrafen erhielten Schmidt 60 Mk., Heinig 120 und 6 Mk., Krahl 30 und 50 Mk., Landgraf 20 und 30 Mk., Fröhlich 50, 100 und 150 Mk. In fast allen Prozessen gegen die vorgenannten Redakteure wurde auch Genosse Landgraf als Drucker und Verleger zur Verantwortung gezogen. In den meisten Fällen mußte aber das Verfahren eingestellt werden oder es mußte Freisprechung erfolgen. Ferner wurde noch der Redakteur Peter Braun aus Burgstädt ausgewiesen. Als er seinen Wohnsitz nach dem angrenzenden Göppersdorf verlegte, um von dort die Redaktionsarbeiten zu erledigen, erfolgte auch die Ausweisung aus der Amtshauptmannschaft Rochlitz. Und trotz allen Verfolgungen und der damit verbundenen Opfer entwickelte sich die »Volksstimme« immer weiter und schon mußte an die Schaffung größerer Betriebsräume oder an die Erwerbung eines geeigneten Grundstücks gedacht werden. Zu gleicher Zeit ließen es aber auch die wenig befriedigenden Verhältnisse beim »Beobachter« in Chemnitz angezeigt erscheinen, den Druck des »Beobachters« endlich in eigene Regie zu nehmen. Beide Projekte verlangten selbstverständlich erhebliche Mittel und es tauchte zum erstenmal die Verschmelzungsfrage beider Blätter auf.

In Chemnitz datieren die ersten Anfänge eines sozialdemokratischen Parteiorgans viel weiter zurück. KARL RIEMANN gibt darüber folgende Erinnerungen. Im Dezember des Jahres 1870 nahmen die hiesigen Genossen einen aus Paris Ausgewiesenen auf: Bernhard Becker. Die hiesigen Parteiverhältnisse waren damals, wie im ganzen Reiche, recht mißliche. Der Lassalleaner Försterling, der Reichstags-Abgeordnete des hiesigen Kreises, hatte am 5. April 1870 sein Mandat freiwillig niedergelegt, eine Nachwahl unterblieb infolge des kurz darauf ausgebrochenen Krieges mit Frankreich. Die hiesige Sozialistengemeinde, klein an Zahl, hatte bereits seit längerer Zeit die Herausgabe eines sozialistischen Blattes geplant. Durch

die Ankunft Beckers wurde dieselbe bald zur Tat. Bereits im Dezember 1870 erschienen die ersten Probenummern der »Chemnitzer Freien Presse«, Organ des arbeitenden Volkes von Chemnitz und Umgebung. Gedruckt war dieselbe in der jetzt nicht mehr bestehenden Buchdruckerei von Carl Hager. Ab Neujahr 1871 erschien die »Freie Presse« regelmäßig, freilich manchmal mit den denkbar schwierigsten finanziellen Opfern! Am 3. März 1871 war Reichstagswahl, die Partei, noch gespalten, hatte zwei Kandidaten, die Eisenacher den Genossen Bracke aus Braunschweig, die Lassalleaner Klinkhardt, aufgestellt. Das Ergebnis der Wahl war für die Arbeiter eine Niederlage: Bracke erhielt 2972, Klinkhardt 987 Stimmen. Gewählt wurde der fortschrittliche Advokat Ludwig mit 7761 Stimmen.

Die Ausbreitung der »Freien Presse« war durch die Wahlniederlage recht schwer geworden. Der Drucker Hager stellte bald darauf plötzlich den Druck des Blattes ein. Nach kurzer Pause erschien daselbe weiter. Die Genossen hatten eine kleine Handpresse angeschafft, für Druckerei, Redaktion und Expedition war in der Zschopauer Straße ein primitives Lokal gemietet worden. Zu gleicher Zeit hatte man den Genossen Burmeister-Lyser aus Braunschweig als weitere Kraft eingestellt. Derselbe war eine Arbeitskraft erster Klasse, er schrieb Artikel, setzte sie selbst, besorgte den Druck auf der Handpresse und verabfolgte das Blättchen aus dem kleinen Schiefbefenster an die Abonnenten, eine gewiß sehr vielseitige Tätigkeit. Abends hielt Burmeister-Lyser noch Versammlungen ab. Lange konnte diese Art der Zeitungsherstellung nicht bestehen. Bernhard Becker, eine unstete Natur, griff wieder zum Wanderstabe. Johann Most war der nächste Redakteur, jetzt kam neues, richtiges Leben in die Zeitungsbude. Most leistete, wie Lyser, im Dienste des Blattes fast Unmenschliches: Abend für Abend Versammlungsredner hier und auswärts, am Tage in der Redaktion war seine fast ausschließliche Tätigkeit. Auch organisatorisch war er ungemein rührig, unter seiner Leitung erfolgte die Gründung der Genossenschaftsdruckerei, die Anschaffung einer neuen Schnellpresse mit Schwungrad, die Gründung eines Witzblattes »Der Nußknacker« usw. Die populäre Schreibweise Mosts führte dem Blatte viele neue Abonnenten zu. Dennoch waren die seit Bestehen des Unternehmens vorhandenen finanziellen Schwierigkeiten eher schlechter als besser geworden. Die Löhne für das Personal suchte man auf jede erdenkliche Art zu beschaffen, sämtliche Ueberschüsse der Tellerfassungen in den Versammlungen, bei Arbeiterfesten usw. bildeten die Haupteinnahmen für dieselben. Ende Oktober 1871 griffen die Chemnitzer Metallarbeiter, an Zahl zirka 10000, wegen Nichtbewilligung des zehnstündigen Arbeitstages zum Streik. Die gewerkschaftliche Organisation war leider eine sehr schwache, infolgedessen endete der Kampf mit einer Niederlage. Diese Niederlage war für Most das Signal, in allen Versammlungen die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Vereinigung in nachdrücklichster Weise hervorzuheben, auch gelang es ihm, durch seine unermüdliche Agitation, für das Blatt die Zahl der Abonnenten ständig zu vermehren. Mit der Heftigkeit der Agitation begann sich auch der Staatsanwalt mit dem Blatte zu beschäftigen und es folgte die Aera der Preß- und anderen Prozesse, die von den Genossen neue, bedeutende Opfer erforderten. Zur Aufbringung derselben wurde ein Fonds für die Inhaftierten gegründet, wozu unter den hiesigen Arbeitern regel-

mäßige Beiträge gesammelt wurden. Glücklicherweise litt unter diesen Verfolgungen die Ausbreitung des Blattes und der Druckerei nicht. Schon vor Ende des Jahres 1871 mußten hierfür größere Räume, und zwar in der Lindenstraße, gemietet werden. Im Jahre 1872 war die Redaktion kurze Zeit verwaist, beide Redakteure, Burmeister-Lyser und Most, »brummen« zu gleicher Zeit. Der sogenannte »rote Turm« in der Herrenstraße hatte beide in seine gastlichen Räume aufgenommen. Während dieser Zeit kam der Genosse Vahlteich, jetzt in Amerika, nach hier und führte die Redaktion des Blattes weiter bis zu dessen gewaltsamen Ende 1878.

Im Herbst 1872 wurde Most wegen einer in einer Festsrede begangenen Majestätsbeleidigung zu 10 Monaten Gefängnis verknurrt, welche er in Zwickau, dem gegenwärtigen unfreiwilligen Aufenthaltsorte des Genossen Heilmann, verbüßte. 1873 übernahm der Genosse Gustav Rübner aus Braunschweig die geschäftliche Leitung der Genossenschaftsbuchdruckerei. In diesem Jahre schüttelte auch Burmeister-Lyser den Staub von seinen Pantoffeln und ging nach Amerika. An Stelle Lyfers trat unser unvergeßlicher Max Kegel. An die Rückkehr Mosts in die Redaktion war nicht mehr zu denken. Noch während seiner Haft in Zwickau wurde er aus Chemnitz ausgewiesen. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt ging er als Reichstagsabgeordneter für den Chemnitzer Kreis in den Reichstag. Am 10. Januar 1874 wählten ihn die Proletarier des hiesigen Wahlkreises zu ihrem Vertreter und war damit der Wahlkreis zurückerobert. Mit dieser Wahl hatten auch seine Verfolger einen recht fühlbaren Denkkettel bekommen. Der Ausfall dieser Wahl brachte für das Blatt neue Anhänger, was eine Vermehrung der Redaktionskräfte usw. notwendig machte. Bald kam der Genosse Philipp Wiemer, jetzt in Nürnberg, als neue Kraft hinzu. Bruder Staatsanwalt hatte für die »Freie Presse« ein immer wachlames Auge, die Prozesse häuften sich in erschreckender Weise. In den Jahren 1875–78 saßen manchmal zwei, auch manchmal drei Redakteure, einige jahrelang, hinter schwedischen Gardinen. Trotzdem, wohl auf Grund der Verfolgungen, machte das Zeitungsunternehmen von Jahr zu Jahr Fortschritte. Infolge Raummangels mußte das Unternehmen 1875 bereits wieder verlegt werden und siedelte nun nach der Poststraße Nr. 27 über, woselbst alsdann die mittlerweile vergrößerte Druckerei mit motorischer Kraft betrieben wurde. Die Abonnentenzahl und Druckaufträge vermehrten sich in recht erfreulicher Weise. Finanziell hatte sich das Unternehmen wenig gehoben. Hauptursache war das Fehlen genügender Barmittel für das immer größer werdende Geschäft, auch forderten die vielen Preßprozesse unendliche Opfer an Geld und Gesundheit der in der Redaktion tätigen Genossen.

Schwerere Kämpfe als die verflorenen standen dem Proletariat noch bevor. Im Jahre 1878 wurde nach den unsinnigen Schüssen der Hödel und Nobiling der Reichstag aufgelöst. Bismarck brauchte zur Durchführung seiner reaktionären Pläne einen dazu gefügigen Reichstag. Unter dem Taumel der Attentatswahlen kam ein solcher zustande. Die erste Tätigkeit der Mehrheit dieses Reichstages war die Durchpeitschung und Annahme des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Am 20. Oktober 1878 trat es bereits in Kraft und in wenigen Tagen waren sämtliche

sozialistischen Zeitungen Deutschlands sowie die politischen und die gewerkschaftlichen Organisationen diesem Ausnahme-
gesetz zum Opfer gefallen. Darunter befand sich auch die Chemnitzer »Freie Presse«. Spätere neue Blattgründungen
unterdrückte der Chemnitzer Polizeigewaltige Siebdrat sofort. Die endliche Folge war der Ruin unseres vielversprechenden
Presseunternehmens, wodurch eine Anzahl hiesiger Genossen ihre sauer verdienten Märkchen einbüßten.

Der Chemnitzer Kreis war von da an bis nach Mitte der 80er Jahre ohne eigenes Organ. Trotzdem konnte dieser Miß-
stand das Fortschreiten der Partei hier nicht hindern. 1881 wurde der 1878 verlorengegangene Kreis wiedererobert und
1884 glänzend behauptet. Im Jahre 1887 beim Taranteltanz der Faschnachtswahlen ging der Kreis an die bürgerliche
Gesellschaft, jedenfalls zum letzten Male, verloren. Die Zeit, während der wir eine Lokalzeitung nicht hatten, wurde
zur Kleinarbeit benutzt. Zeitungen bezogen wir aus dem Viereckschen Verlag in München, z. B. die »Thüringer Wald-
post«, ein von unserem unvergeßlichen Max Kayser redigiertes Blatt in Dresden, die »Tribüne« von Max Schippel u. a.
Auch der in der »Schweiz«, später in London herausgegebene »Sozialdemokrat« erfreute sich in Chemnitz trotz vieler
Verfolgungen einer immer größer werdenden Leserschaft. Endlich, im Jahre 1890, fiel das berüchtigte Ausnahmegesetz
und mit ihm der Vater desselben, Bismarck. Die unter der Fuchtel dieses Gesetzes hart gewordenen »vaterlandslosen
Gesellen« gingen mit neuem Eifer an die Arbeit. Unterstützt wurden sie hierbei von dem aus Glauchau übersiedelten
»Beobachter«, später »Die Presse« genannt, welche Zeitungen längere Zeit von Theodor Suft redigiert und bei C. G. Ludwig
gedruckt wurden.

Ein Rückblick auf die Entwicklung unserer Presse im 16. Wahlkreis während und nach dem Ausnahmegesetz will ich,
einem Wunsche nachkommend, noch geben. Bald nach dem schwerer kämpften Siege bei der 1881er Reichstagswahl,
welchen die Handvoll Arbeiter, die sich damals öffentlich in Chemnitz zur Sozialdemokratie bekannten, errungen
hatten, machten einige hier eingewanderte Genossen Propaganda für die Herausgabe einer Arbeiterzeitung. Obwohl die
Mehrzahl der hiesigen Genossen das Fiasko einer solchen Blattgründung vorausah, konnte sie dieselbe dennoch nicht
verhindern. Das Blättchen, dessen Name mir nicht mehr erinnerlich, wurde bald nach seinem Erscheinen an die damalige
Annoncenexpedition von Voigt verkauft, wofelbst es kurz danach an der Abonnentenschwindfucht verschied. Wenige
Jahre danach hatte der Buchdrucker Ludwig, bei welchem die hiesigen und viele auswärtige Genossen ihre Druckerarbeiten
herstellen ließen, mit der Herausgabe einer Zeitung mehr Glück. Dieselbe erschien unter dem Namen »Der Beobachter« und
wurde, wenn ich nicht irre, im Jahre 1887 mit einer damals in Glauchau erscheinenden Zeitung verschmolzen. Dieselbe
war seinerzeit von dem Volksparteiler Rechtsanwalt Schrapf gegründet worden. Trotz der Beihilfe einiger bürgerlicher
Demokraten war das Blatt in Glauchau nicht zu halten. Der damalige Redakteur desselben, Theodor Suft, packte eines
Tages kurz entschlossen seine Siebensachen und siedelte mit dem Blatte nach Chemnitz über und führte damit eine Ver-
schmelzung mit dem hiesigen »Beobachter« herbei. Suft trat nunmehr offiziell der Partei bei. Seinen rastlosen Bemühungen

gelang es, das Blatt zu halten. Große Lorbeeren waren damals freilich nicht einzuheimfen, die Hauptsache war, daß der Drucker auf seine Kosten kam, was in der ersten Zeit gar nicht leicht war. 1890 nach der Reichstagswahl trat Genosse Suft aus der Redaktion aus. Sein Nachfolger wurde Genosse Gladewitz aus Mittweida. Später erschien der »Beobachter« unter dem Namen »Die Presse«, welche der mittlerweile aus Amerika zurückgekehrte Genosse Otto Walfer mit Gladewitz redigierte. Gladewitz mußte schon im Jahre 1891 wegen Preßvergehens die Burg Hoheneck längere Zeit beziehen, bald verließ auch Otto Walfer Chemnitz, um nach Dresden überzusiedeln. Sein Nachfolger wurde der frühere Student Walter May, welcher durch seine populär-wissenschaftlichen Vorträge die Gunst der hiesigen Genossen sich im Fluge eroberte. Leider mußte auch er Chemnitz bald wieder verlassen, ein fulminanter Neujahrs-Leitartikel gab Veranlassung zu einer Anklage, welche Walter May eine einjährige Gefängnisstrafe einbrachte. Nach der Entlassung aus der Strafanstalt Zwickau hat man von dem früheren Feuerkopf Walter May in Parteikreisen nichts mehr gehört. Nach Walter May trat im Jahre 1892 unser unvergeßlicher talentvoller Genosse Rosenow in die Redaktion ein. Mit Emil Rosenow hatte die Zeitung eine tüchtige Kraft gewonnen, auch als Redner verstand er sich die Sympathie der hiesigen und erzgebirgischen Arbeiter zu erwerben. 1896 mußte Rosenow mehrere Monate ins Gefängnis, nach seiner Freilassung wurde er aus der Amtshauptmannschaft Chemnitz ausgewiesen! Ein Jahr lang durfte Rosenow u. a. die angrenzenden Gemeinden Gablenz, Kappel, Hilbersdorf usw. nicht betreten. Während dieser Zeit und später hat Rosenow das Erzgebirge, hauptsächlich seinen späteren Wahlkreis, wacker bearbeitet, wofür ihm der Lohn nicht ausblieb. Nach hartem Wahlkampfe gelang es Rosenow 1898, den 20. Wahlkreis zu erobern. Bald darnach, vor der Verschmelzung mit der »Volksstimme« in Burgstädt, siedelte Rosenow nach Berlin über. Leider war es ihm nicht vergönnt, den erfreulichen Aufschwung unseres Preßunternehmens mit zu erleben. Schon im Herbst 1903 erlag er in Berlin einem tückischen rheumatischen Leiden und es ging dadurch eine vielversprechende noch junge Manneskraft für die Partei verloren.



Die Verschmelzung des »Beobachters« mit der »Volksstimme«

Die beiden vorhergehenden Abhandlungen haben gezeigt, wie sich im Herbst 1898 beide Zeitungen in Verhältnissen befanden, die gebieterisch nach Abhilfe verlangten. Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß die Frage der Verschmelzung beider Blätter auf fruchtbaren Boden fiel, ernstlich erwogen und auch verwirklicht wurde. Es wurde die offene Handelsgesellschaft Landgraf & Co., Buchdruckerei und Verlagsgeschäft, gegründet. Mitglieder der Handelsgesellschaft wurden der Geschäftsführer der Burgstädter »Volksstimme« Emil Landgraf, die Genossen Emil Berger und Eduard Zeißig von Chemnitz, Gustav Semmler von Limbach und Albin Reichelt von Chemnitz als Vertreter des Textilarbeiterverbandes. Diese hatten in Gemeinschaft mit dem Parteivorstandsmitglied AUGUST BEBEL und den Vertrauensleuten der in Frage kommenden 8 Wahlkreise bzw. den Mitgliedern beider Preßkommissionen die Vorarbeiten in der Hauptsache erledigt, auch Bestimmungen für die Neuorganisation getroffen. Nachdem dies geschehen, siedelte die »Volksstimme« mit ihrer schuldenfreien Druckerei und mit etwas Barmitteln nach Chemnitz über, übernahm die Aktiven und Passiven des »Beobachters« und erschien dann täglich unter dem gleichen Titel als gemeinsames Organ für den 10., 14., 15., 16., 17., 19., 20. und 21. sächsischen Reichstagswahlkreis. Bis dahin waren beide Zeitungen wöchentlich nur dreimal erschienen. Der 14. Wahlkreis wurde später nach Leipzig abgezweigt. Zur Beschaffung einer Rotationsmaschine, neuer Schriften, Inventar usw. wurde ein Kredit von 25000 Mk. nötig, während die Abfindungssumme, die an C. G. Ludwig zu zahlen war, von den Chemnitzer Genossen durch freiwillige Beiträge aufgebracht wurde.

Die »Volksstimme« schlug ihr Domizil Uferstraße 14 auf, wo von den Bauunternehmern Müller & Rößler ein für diese Zwecke bestimmter Neubau errichtet worden war. Zum Geschäftsführer wurde Genosse Emil Landgraf berufen, in die Redaktion traten ein Georg Schöpflin, Otto Rühle, August Enders und Ludwig Lessen. Die Preßkommission wurde gebildet aus je zwei von den Kreisparteierversammlungen der Kreise gewählten Vertrauenspersonen. Am 1. Juli 1902 trat Genosse NOSKE in die Redaktion ein. Als der Abgeordnete des Kreises, Max Schippel, sein Mandat niederlegte, wurde Genosse Noske aufgestellt und im Februar 1906 gewählt. Nachdem Noske im Jahre 1907 wiedergewählt und infolgedessen der Redaktion für die größere Hälfte im Jahre der vollen Mitarbeit entzogen wurde, wurde Anfang 1909 die redaktionelle Leitung des Blattes dem Genossen E. HEILMANN übertragen. Schon nach wenigen Jahren erschienen die Räume in der Uferstraße für den Druckereibetrieb infolge einer sehr erfreulichen Entwicklung des Unternehmens zu klein und wiederholt mußten Erweiterungen der Betriebsräume vorgenommen werden. Nicht nur die »Volksstimme« selbst erwarb sich sehr schnell eine hohe Abonnentenzahl und nahm an Umfang zu, sondern auch der »Textilarbeiter«,

der ebenfalls im Betrieb der »Volksstimme« hergestellt wurde, entwickelte sich außergewöhnlich schnell und drängte gebieterisch nach Erweiterung der Betriebsräume. Die ursprünglich beabsichtigte Erwerbung des gemieteten Grundstücks Uferstraße 14 erschien bedenklich, weil baupolizeiliche Vorschriften die Schaffung der erforderlichen Räume unmöglich machten. Infolgedessen beschäftigten sich Handelsgesellschaft und Preßkommission schon seit Jahren mit der Errichtung oder dem Ankauf eines modernen Betriebsgebäudes. Die Erwerbung eines geeigneten Grundstücks war aber durchaus nicht so einfach, als man in einer so entwicklungsfähigen Stadt wie Chemnitz hätte vermuten dürfen. Angebote gab es allerdings eine Menge, aber als geeignet erschienen nur wenige. Der Ankauf eines eigenen Grundstücks kam auch wieder etwas in den Hintergrund, als man merkte, daß der »Textilarbeiter« auf die Dauer in Chemnitz kaum weiter erscheinen konnte, denn die damaligen vereinsgesetzlichen Bestimmungen in Sachsen ließen es als ungeeignet erscheinen, den Sitz des Verbandes nach Chemnitz zu verlegen. So kam es, daß dem Druckereiunternehmen der Druck des »Textilarbeiters« entzogen wurde, der inzwischen eine Auflage von 110000 erhalten hatte. Wohl gelang es, an Stelle des »Textilarbeiters« den Arbeiterradfahrerbund »Solidarität« nach Chemnitz zu ziehen, dessen Bundesorgan weit über 60000 Abonnenten hatte und die sich in kurzer Zeit auf über 100000 steigerten. Aber – mit den Mächten des sächsischen Vereinsgesetzes war kein ew'ger Bund zu flechten – die Polizeibehörde von Chemnitz stellte den Arbeiterradfahrerbund »Solidarität« unter das Vereinsgesetz und der Bund zog es vor, wieder nach dem gastlicheren Offenbach (das allerdings auch im geeinten Deutschen Reich liegt) zu ziehen, um unbehelligt zu bleiben. Mit dem Bund zog aber auch das Bundesorgan von Chemnitz und wieder waren der Firma Landgraf & Co. ein Druckauftrag, der Stadt nicht zu unterschätzende Steuerkräfte entzogen. Beide Verbände hatten der Druckerei neben dem Druck der Zeitungen auch bedeutende Akzidenzdruckarbeiten mit hohen Auflagen gebracht, die nunmehr ebenfalls wegfielen.

Trotz alledem konnte aber die Erwerbung eines eigenen Heims oder die Errichtung einer den Bedürfnissen entsprechenden Betriebsstätte nicht länger hintan gehalten werden, weil die »Volksstimme« selbst inhaltlich ganz wesentlich erweitert war und einen Abonnentenstand von über 52000 erworben hatte. Ferner waren auch durch die Herausgabe der »Erzgebirgischen Volksstimme« für den 20. und 21. Kreis und durch die Umänderung des lokalen Textes in der Ausgabe für den 10., 15., 17. und 19. Wahlkreis wie auch für den 16. Kreis außergewöhnlich hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Druckerei gestellt worden. Nach langem Suchen kam schließlich mit Herrn Max Hinkel als Vertreter der Frau Minna Klara verw. Meyer sie geb. Hinkel ein Kaufvertrag zustande, nach welchem die Firma Landgraf & Co. das Dresdner Str. 38 gelegene Wohnhaus mit Gartengrundstück, umfassend 27,7 Ar Flächeninhalt, am 12. Februar 1910 zu einem Preise von 130000 Mk. erwarb. Unter Berücksichtigung der auf diesem Grundstück vorhandenen günstigen Raumverhältnisse sind dann die von den beiden Geschäftsführern Landgraf und Reimer schon längst skizzierten Pläne architektonisch von drei Architekten bearbeitet worden. Herr BRUNO BEIER lieferte die ansprechendste Planung, wie sie auch schließlich unter

Berücksichtigung weiter Wünsche gutgeheißen wurde. Nachdem grundsätzlich die Entwürfe des Herrn Architekten Bruno Beier auch baupolizeiliche Genehmigung gefunden hatten, wurde diesem die Bauleitung übertragen. Unter seiner bewährten Leitung und unter Mitwirkung des Bauausschusses, bestehend aus den Handelsgesellschaftern Emil Landgraf, Eduard Zeißig und Emil Haubold, dem technischen Leiter Otto Reimer, den Preßkommissionsmitgliedern Emil Riemann und Robert Krause sowie dem Personalvertreter C. W. Stoy, ist dann in einem Zeitraum von reichlich zwölf Monaten die Errichtung des Druckereigebäudes, wie es in dieser Festschrift in einem wohl gelungenen Bilde wiedergegeben ist, vollzogen worden. Der Betrieb konnte am 17. Juli 1911 — das sind genau zwölf Jahre nach Eröffnung des Betriebes an der Uferstraße — im eigenen Betriebsgebäude eröffnet werden. 100

Die Periode der Erwerbung eines eigenen Grundstückes, die Periode des Neubaus, des Umzuges und der Inbetriebsetzung der neuen Anlage war wohl die wichtigste, die für die Beteiligten eine außergewöhnlich aufreibende Tätigkeit brachten. Erstwert wurden die Vorarbeiten noch besonders durch den Umstand, daß in diese Periode auch die Durchführung der nötig gewordenen Abonnementspreiserhöhung fiel, eine Maßnahme, die seit Jahren angekündigt, doch noch auf viel Widerspruch stieß, weil man meinte, sie könne einen recht großen Abonnentenverlust mit sich bringen. Erfreulicherweise war dies nicht der Fall. Im Gegenteil. Gerade während der Monate vor und nach der Abonnementspreiserhöhung war ein Abonnentenstand erzielt worden, wie nie zuvor. Dieser Aufschwung bedeutete natürlich für die Errichtung des eigenen Heims eine nicht zu unterschätzende Erleichterung bei der Finanzierung des neuen Unternehmens. Die laufenden und die von Monat zu Monat steigenden Bedürfnisse für den Neubau konnten auf Grund des sorgfältig aufgestellten Finanzierungsplanes gedeckt werden, da die hierzu vorgesehenen Mittel auch wirklich vorhanden waren. 100

Der Neubau war mit einer Bausumme von 215000 Mark veranschlagt. Nicht mit inbegriffen waren in dieser Summe die Kosten für Wagenremise und Einfriedigung. Unter Hinzurechnung dieser Kosten dürfte sich die Gesamtbausumme auf rund 250000 Mk. erhöhen. Eine genaue Abrechnung konnte noch nicht vorgelegt werden, da die noch ausstehenden Schlussrechnungen auch noch eine Nachprüfung durch die Bauleitung nötig machen. 100

Für die Erweiterung des Druckereibetriebes waren natürlich noch ganz erhebliche Aufwendungen nötig. So erhöhte sich durch Anschaffung neuer Maschinen das Maschinenkonto um 85000 Mk., das Schriftenkonto durch Neuanschaffung und Ergänzungen um 10000 Mk. und durch Anschaffung von Inneneinrichtungen das Inventarkonto um 25000 Mk. 100

Rechnen wir die Grundstückserwerbung mit 130000 Mk., die Bausumme mit 250000 Mk., die Betriebserweiterungen mit 120000 Mk., so stellen sich die Gesamtbedürfnisse auf 500000 Mk., ohne Umzugskosten usw. Die Deckungsmittel setzen sich zusammen aus 30000 Mk. Kreisbeiträgen, einer 1. Hypothek von 80000 Mk., einer 2. von 100000 Mk. Ferner standen uns 100000 Mk. Baugelder aus Privathand zur Verfügung. Der Restbetrag ist aus Geschäftsmitteln zu decken. Bei einer gefunden Weiterentwicklung des Unternehmens wird auch diese gewaltige Umwälzung nur gute Früchte zeitigen.

Der technische Betrieb 1891 bis 1911

Bei der Gründung unserer Parteidruckerei waren, wie damals fast überall in ähnlichen Fällen, zwar recht viele gute Absichten, nicht aber in demselben Maße die Finanzen vorhanden. Da konnten vorderhand die ersten Einrichtungen nur bescheidene sein. Einige Kasten Schrift, die gerade zur Herstellung des Textes für die Zeitung reichten, einige Auszeichnungsschriften, einige Regale und sonstige kleine Utensilien für die Setzerei, eine Schnellpresse für den Druck, das war die ganze Ausstattung. Es gibt kaum in dem kleinsten Städtchen eine Amtsblattdruckerei, die mit weniger Arbeitsmitteln ausgestattet ist, als sie uns damals zur Verfügung standen. Der gesamte technische Betrieb ging in einem Raume vor sich, der sah die Entstehung der Zeitung von Anfang bis zu Ende: Setzen, Drucken, Falzen (das damals natürlich mit der Hand vorgenommen werden mußte) und Versand. Nur in einem fingen wir gleich groß an: die Schnellpresse wurde nicht etwa durch Menschenkraft bewegt, wie es damals noch vielfach geschah, das besorgte ein dreipferdiger Gasmotor. Nun, bei wöchentlich dreimaligem Erscheinen einer vierseitigen Zeitung konnten diese Betriebsmittel genügen. Das Personal bestand aus fünf Setzern und einem Drucker und für den Versand war dem Verleger, der fest mit falzte und packte, ein Bursche beigegeben. Aber der Betrieb ging aufwärts. Und wenn wir heute nach 20 Jahren zurückschauen, so zeigt sich uns ein ununterbrochener Fortschritt. Kurz vor der Verschmelzung, acht Jahre nach der Gründung, war der Betrieb neben einer zweiten Schnellpresse mit einer großen Doppel-Schnellpresse ausgestattet, die die Zeitung fix und fertig gefalzt in doppelter Zahl wie früher lieferte. Anders war die gestiegene Auflage der »Volksstimme« wie auch des »Textilarbeiters« nicht mehr rechtzeitig fertigzustellen. Das Schriftmaterial war bedeutend erweitert und die Zahl der Setzer auf zehn gestiegen.

Hadte sich bis dahin die Entwicklung des Betriebes in gemäßigtem Tempo bewegt, so muß die Umgestaltung für die Chemnitzer Verhältnisse als ein weiter Sprung nach vorwärts bezeichnet werden. Der Druck einer Tageszeitung mit 12000 Auflage bedingte den Uebergang vom bisherigen Flachdruck zum Rotationsmaschinenruck. Konnten wir uns auch nur zu einer achtfseitigen aufschwingen, sie lieferte doch achtmal so viel, als wir mit unserer Doppel-Schnellpresse hatten erzielen können. Die Rotationsmaschine aber mußte auch eine Stereotypie-Einrichtung im Gefolge haben. Weitgehend war der Zuwachs an Schriften, der besonders notwendig wurde durch die sich ausdehnenden Inserate. Die Zahl der Setzer stieg auf 18 und auch das Druck- und Versandpersonal wuchs. Das alles in damals weiten Betriebsräumen. Was konnte uns nun noch fehlen? Wer hätte wohl damals vorausgesehen, wie das alles nur die Einleitung zu viel größeren Erweiterungen war. Oder gab es einen Optimisten unter uns, der hätte vorauslagen wollen, die 12000 Abonnenten würden

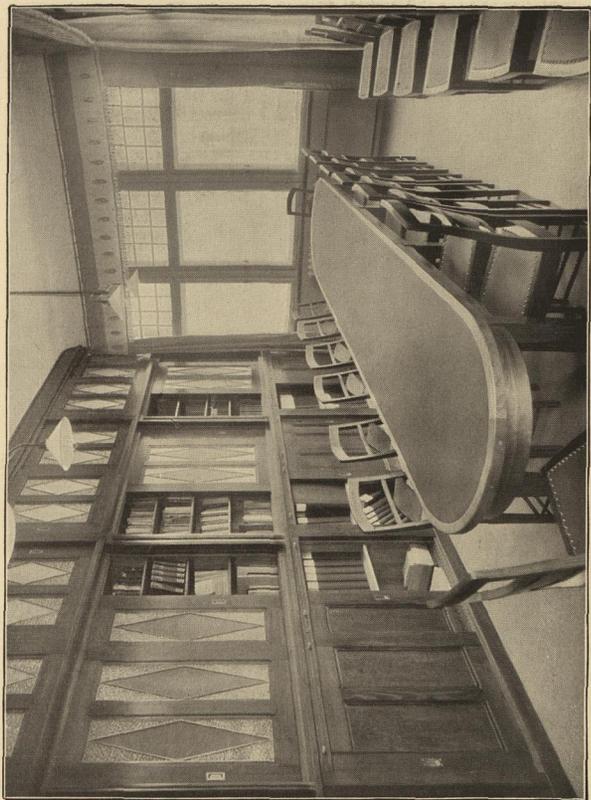
nach zwölf Jahren auf 52000 gestiegen sein? So wurde aus der achtleitigen Rotationsmaschine eine 16seitige, zu der kam eine weitere, eine 32seitige. In der Stereotypie Erweiterungen, und Erweiterungen auch für den Akzidenzdruck durch zwei größere Tiegeldruckpressen. Und immer und immer wieder Anschaffungen von Satzmaterial. Dann kamen die Setzmaschinen mit ihrem mächtigen Einfluß auf die ganze Gestaltung der Satzabteilung. Schon damals sahen wir mit Besorgnis, wie die räumlichen Verhältnisse weiterem Wachsen des Betriebes im Wege standen und die Einführung der Setzmaschinen ist mit auf das Bestreben zurückzuführen, erhöhte Leistungsfähigkeit in der Setzerei ohne größere räumliche Ausdehnung zu schaffen. Aber auch mit ihnen konnte auf die Dauer den immer größeren Anforderungen nicht standgehalten werden, wie sie der ständig wachsende Umfang der Zeitung und die ebenfalls ständig wachsenden Druckaufträge mit sich brachten. Immer fühlbarer wurden die Mängel. Anfangs war der ganze Betrieb im Hintergebäude untergebracht gewesen. Die Redaktion war längst ins Vordergebäude gewandert, später mußte ihr — bis auf die Setzmaschinen — die Setzerei dahin folgen. Damit war aber auch der Zusammenhang der wichtigsten Teile: Satz — Stereotypie — Druck, verloren gegangen. Neben der räumlichen Beschränktheit also schwieriges Zusammenarbeiten. Das machte sich erst recht störend bemerkbar, als das Austausch des sächsischen und örtlichen Teiles für die Auflage der erzgebirgischen und der anderen Kreise eingerichtet wurde. Ihren Höhepunkt erreichte aber die Misere während der letzten Landtagswahlen, die neben der umfangreicheren Zeitung eine gewaltige Menge von Druckaufträgen brachte. Da wurde es klar, daß wir mit unseren Einrichtungen nicht in den Reichstagswahlkampf ziehen konnten, der sicher noch ganz andere Anforderungen stellen wird. Unter solchen Umständen war es Pflicht der leitenden Personen, dem Fortschritt der Druckerei neue Wege zu ebnen. An anderer Stelle ist bereits dargetan, wie diese zur Errichtung eines eigenen modernen Betriebsgebäudes führten. Das folgende soll uns mit dessen Einrichtungen bekannt machen.

190





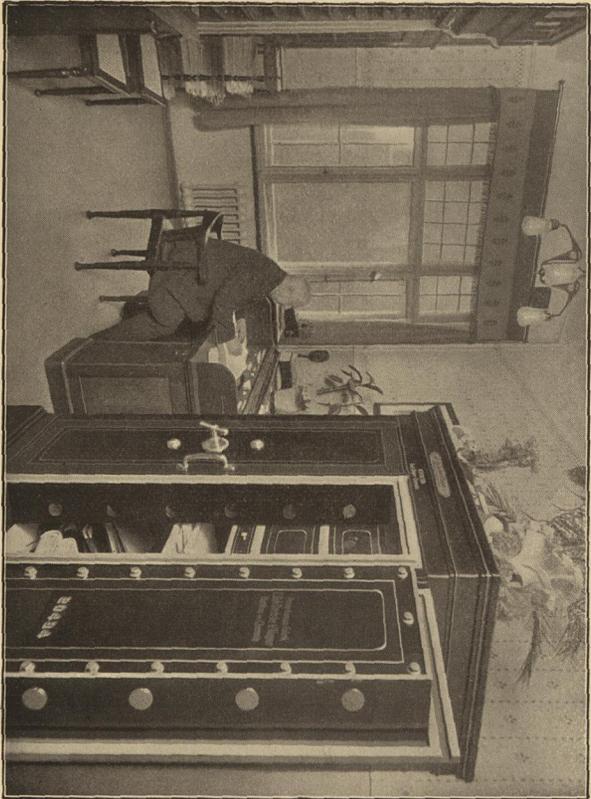
EXPEDITION



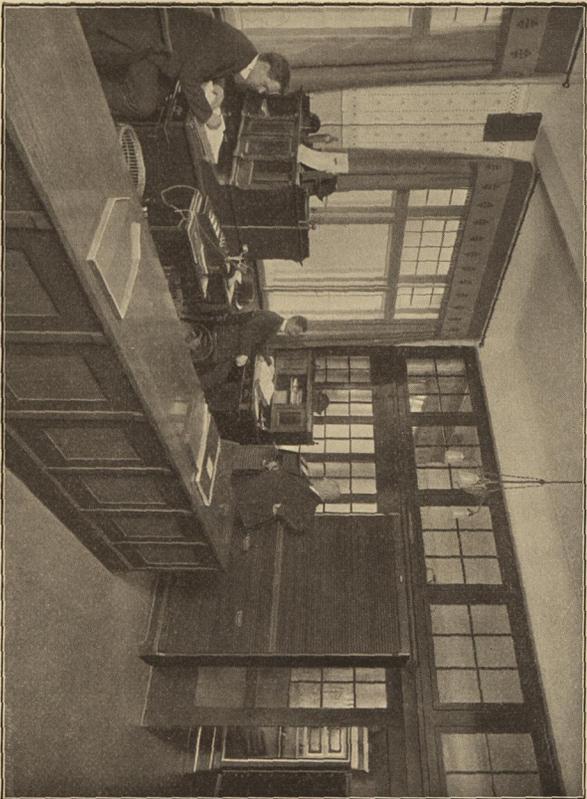
BÜCHEREI



CHEFREDAKTION



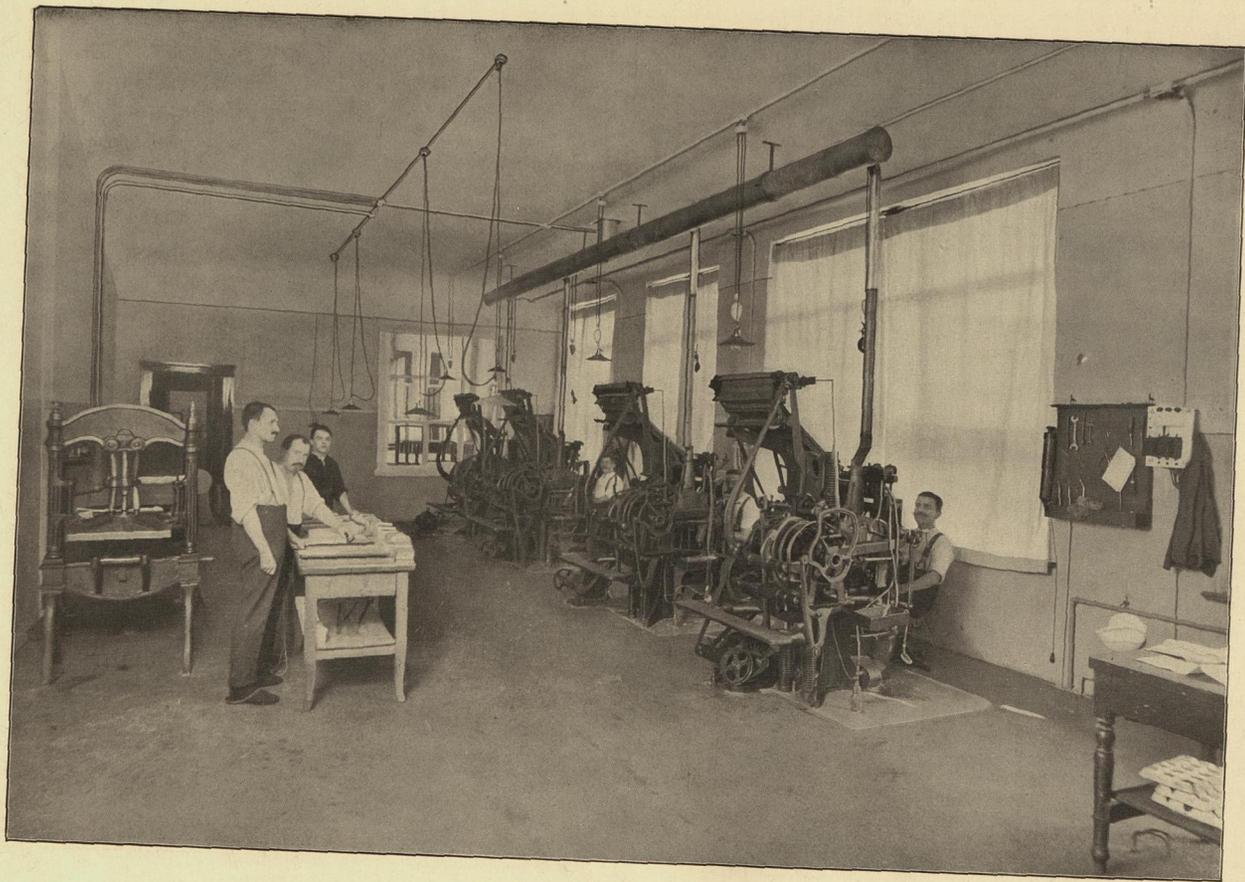
PRIVATKONTOR



GESCHÄFTSLEITUNG



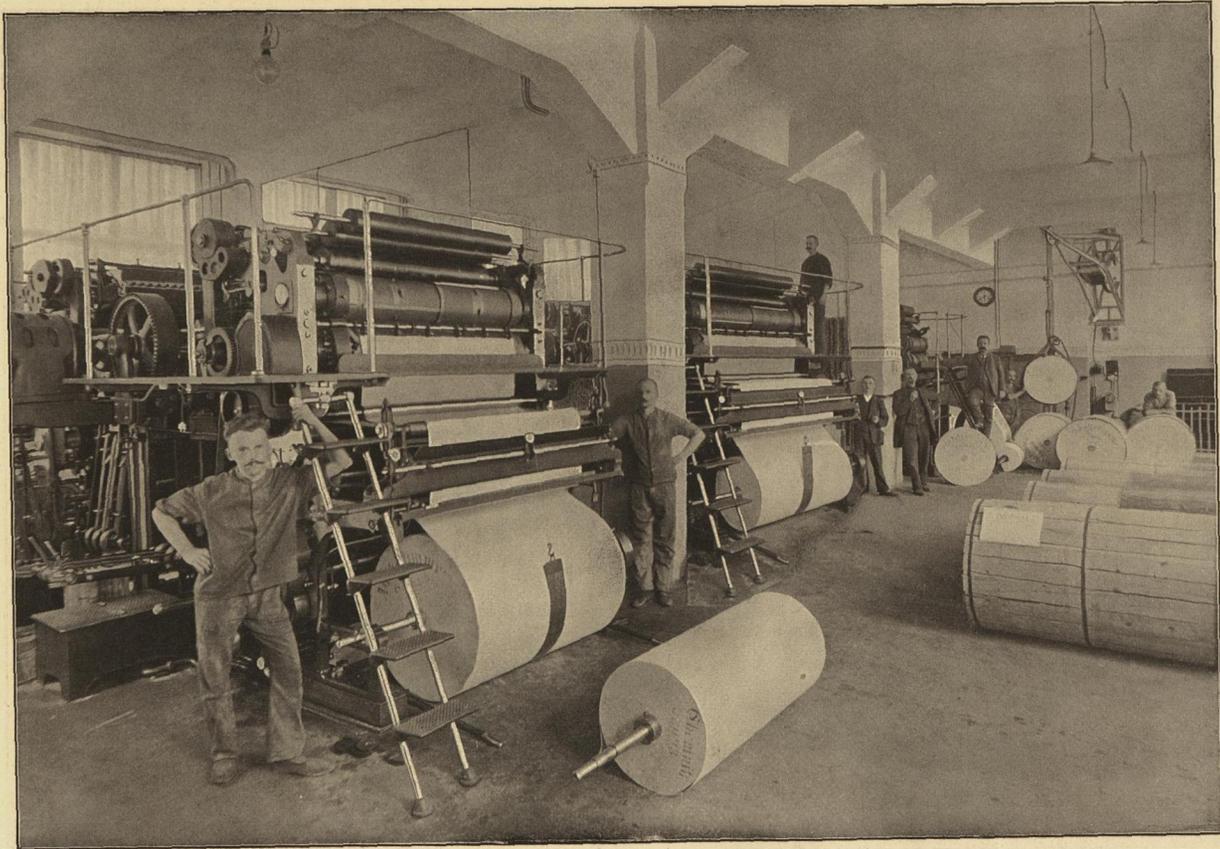
SETZERSAAL



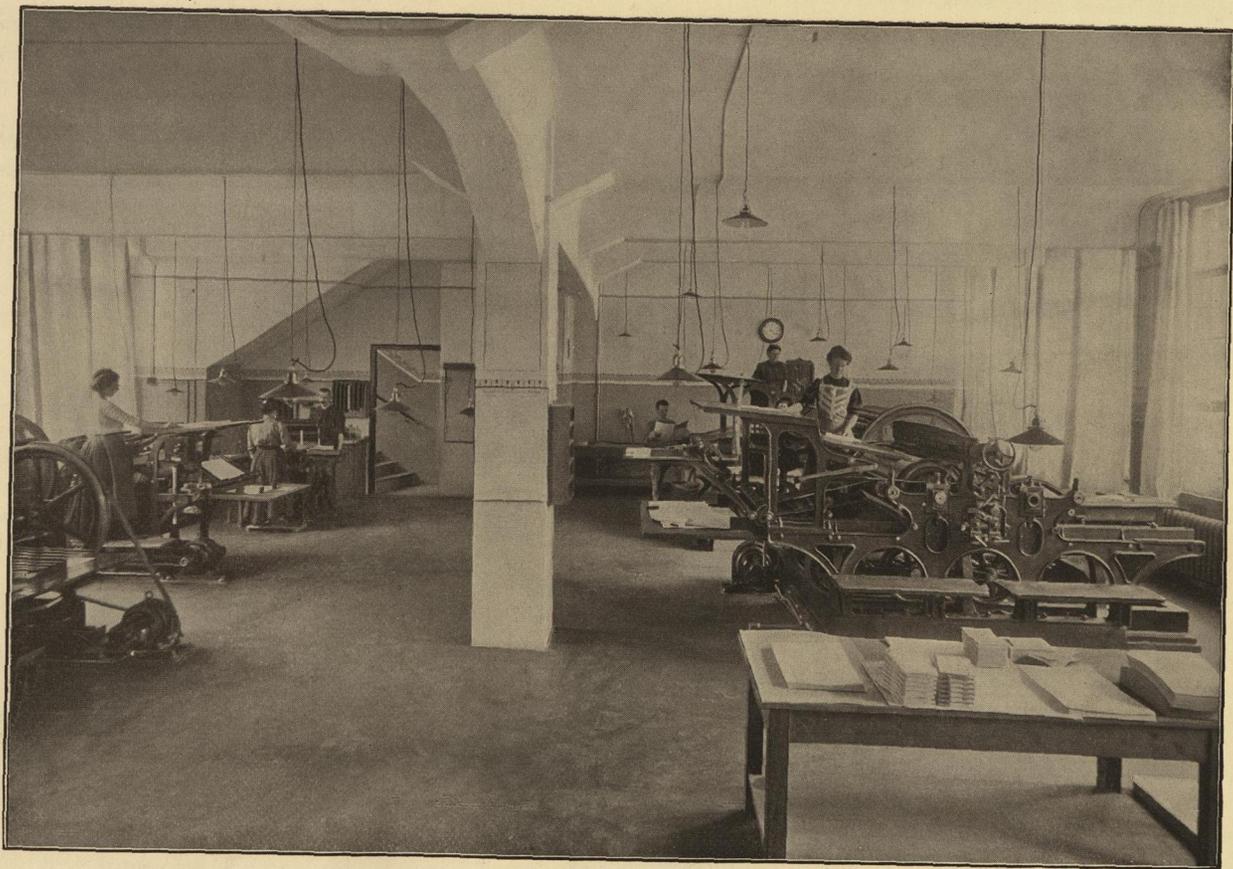
SETZMASCHINEN



STEREOTYPIC



ROTATIONS-DRUCK



AKZIDENZDRUCK



SPEISE-SAAL

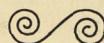
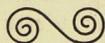
Unser neues Heim

Das neuerrichtete Gebäude hat eine Länge von 46 Metern bei 13,5 Metern Breite. Es umfaßt neben den Keller-räumen und dem Erdgeschoß noch zwei Stockwerke. Die Räume sind so bemessen, daß sie auf viele Jahre ausreichend sein dürften, auch wenn sich der Betrieb in der bisherigen Weise aufwärts entwickelt, und bei der Anlage des Baues ist Bedacht genommen, daß die Räume auch noch wesentliche bauliche Erweiterungen erfahren können. Neben dieser ersten Vorbedingung für ein gutes Gelingen war noch eine zweite, nicht minder wichtige zu erfüllen. Der Zeitungsbetrieb ist ein recht komplizierter, bei dem alles darauf ankommt, daß die verschiedenen Verrichtungen leicht aus einer Hand in die andere spielen. Anders müßte auch in den ausgedehntesten Räumen unzuweckmäßiges Arbeiten die Folge sein. Sehen wir zu, wie weit hier Zweckmäßigkeit gelungen ist. Das Gebäude ist eingeteilt in seinem vorderen Teile in Verwaltungsräume und im hinteren Teile lagern die Betriebsräume. Zu den Verwaltungsräumen gehört zunächst im Parterre die Expedition. Mit ihrer großzügigen Gliederung macht sie einen imposanten Eindruck. Darüber, im ersten Stockwerk, sind der Redaktion ihre Räume zugedacht. Sie umfassen acht Zimmer und ein größeres Bibliothekszimmer, das zugleich als Sitzungszimmer dient. Daneben, in der Mitte des Ganzen, befindet sich die Geschäftsleitung. Der eigentliche technische Betrieb nimmt seinen Gang vom zweiten Stockwerk aus, der ausschließlich der Setzerei dient. Hier arbeiten vorn die Maschinensetzer an vier Linotypes, gegen drei im alten Lokale. Für Neuanschaffungen ist genügend Platz vorgelesen. Im hinteren Teile des Stockwerks finden wir in einem weiten Raume die Handsetzer vereinigt. Wie überall sind auch hier die Erweiterungen ganz bedeutend. Hand- und Maschinensatz laufen in der Mitte bei den Metzeuren zusammen, deren Aufgabe es ist, die Satzteile zu ganzen Seiten zu gefalten. Vor sich haben die Metzeure den Kalandar stehen, wo die fertigen Satzseiten in Rahmen geschlossen und für die Stereotypie in Papptafeln zu Matrizen geprägt werden. Ein Fahrstuhl befördert dann diese Matrizen nach der darunter liegenden Stereotypie. Hier ist zu den bisherigen Mitteln ein großes modernes Gießwerk gekommen, dessen Kessel die gewaltige Masse von 50 Zentnern Blei aufnimmt und zum Schmelzen bringt und das außer größerer Leistungsfähigkeit besonders auch hygienische Vorzüge bietet. Hier werden von den Matrizenplatten weg halbrunde Platten gegossen, wie sie für den Rotationsdruck erforderlich sind. Der Rotationsmaschinenbetrieb befindet sich unter der Stereotypie und dahin führt ein Fahrstuhl die Platten. Diese Abteilung unseres Betriebes ist auf zwei 32seitige und eine 16seitige Maschine gebracht, sämtlich aus der bekannten König & Bauer'schen Maschinenfabrik. Der Druck der »Volksstimme« erfolgt jetzt gleichzeitig auf zwei 32seitigen Maschinen. Platz für eine vierte Maschine wäre leicht zu schaffen. An den Maschinenfaal stößt nach vorn der Verandraum, von wo aus die »Volksstimme«

dann ihren Weg zu den Lesern nimmt. — Wir haben jetzt den Gang der Arbeiten verfolgt, die der Zeitung dienen. Für die Herstellung der Druckfachen finden wir den Maschinenaal im ersten Stockwerk. Hier stehen vier Schnellpressen (worumter zwei neue) und zwei Tiegeldruckpressen neben verschiedenen Hilfsmaschinen. Für Erweiterungen steht noch Platz zur Verfügung. Eine Treppe und ein Fahrstuhl führen nach oben, direkt zu dem Teile des Setzerlaales, wo der Satz der Druckfachen hergestellt wird. Auch hier also das Zusammengehörige in guter Verbindung.

Zu einem in neuzeitlichem Sinne eingerichteten Betriebe gehören auch sonst noch mancherlei Einrichtungen. Der Antrieb sämtlicher Maschinen erfolgt mittels elektrischer Einzelmotoren, ebenso ist durchweg elektrische Beleuchtung. Von fast allen Räumen aus kann die Verständigung durch Haustelesphon erfolgen und in Verbindung mit diesem ist von 6 Stellen aus direkter Anschluß mit dem Reichstelesphon zu erlangen. Der Fahrstühle ist bereits Erwähnung getan, als weiteres Beförderungsmittel dient eine Rohrpost. Zur pünktlichen Fertigstellung der Zeitung ist genaue Zeitangabe in sämtlichen Räumen von Wichtigkeit: eine elektrisch regulierte Zentral-Uhr besorgt dies an zehn Stellen. Ein motorisch betriebener Saugapparat erleichtert die Reinigung, besonders das vorher so umständliche und gesundheitschädliche Ausblasen der Schriftkasten. Damit kommen wir zu den hygienischen Erfordernissen überhaupt. Licht- und luftdurchflutet steht das neue Betriebsgebäude vor uns. Neun Baderäume bieten Erfrischung nach getaner Arbeit. Ein motorisch betriebener Luftventilator erneuert im ganzen Gebäude fortwährend die Luft, die bei heißer Temperatur durch Wasserbestrahlung abgekühlt, bei kalter aber vor Eintritt in die Räume entsprechend erwärmt wird. Im zweiten Stockwerk befindet sich ein 80 Quadratmeter großer Speisesaal für das Personal zum Aufenthalt während der Pausen. Die Wasch-Einrichtungen bieten die Annehmlichkeit, daß sie mit Warm- und Kaltwasseranlage versehen sind.

In diesen Bau ist die »Volksstimme« mit einem Personalbestand von 74 technischen Angehörigen eingezogen: 1 Faktor, 2 Metteure, 4 Korrektoren, 31 Setzer, 6 Maschinenmeister, 2 Stereotypeure und 28 sonstige Arbeiter. Welcher Fortschritt, wenn wir diesen Bestand mit unserem Gründungspersonal vergleichen. Und doch sprechen diese Zahlen noch längst nicht die wirkliche Steigerung aus. Die liegt noch mehr in unseren maschinellen Einrichtungen. Zum Beispiel: Zu dem Satzquantum, das auf unseren vier Setzmaschinen hergestellt werden kann, würden etwa 40 Handsetzer notwendig sein; der Rotationsdruck aber steigert die Leistungen gegenüber unserem früheren Schnellpressendruck in noch weit höherem Grade. Daß ein solcher Betrieb durch die Entfaltung der Arbeiterbewegung entstehen konnte, muß unsere Freude an dem Erreichten verdoppeln.



Unsere Druckfachen=Abteilung

Die Errichtung unseres eigenen Heims hat auch eine ganz wesentliche Erweiterung der Abteilung gebracht, in der alle die Druckfachen hergestellt werden, wie sie sich im Vereins-, Geschäfts- und privaten Verkehr notwendig machen. Es ist klar, daß sich besonders mit den wachsenden Organisationen der Arbeiterbewegung diese Arbeiten im Laufe der Jahre bedeutend vermehrt haben. Da war es bei der Beschränktheit der alten Räume oft schwer, den gestellten Anforderungen nachzukommen und es bedurfte besonders bei Wahlzeiten der größten Anstrengungen, alles rechtzeitig hinauszuschaffen. Heute ist das nun freilich besser geworden. Wir haben bereits gezeigt, wie unsere drucktechnischen Mittel durch zwei neue Schnellpressen vervollkommen sind. Dabei ist nicht nur auf die Steigerung der Menge des Druckes Bedacht genommen worden, die neuen Maschinen sind auch geeignet, den höchsten Ansprüchen zu genügen, die an die Güte des Druckes zu stellen sind. In demselben Maße ist das Satzmaterial erweitert worden. Schon bei dem alten Bestande war dieses auf der Höhe und es ist uns gelungen, mit dessen Hilfe unsere Arbeiten auf einen beachtlichen Stand zu bringen. Wiederholt haben Fachblätter unsere Druckfachen aufs beste besprochen und manche unserer Arbeiten sind dort als vorbildlich veröffentlicht worden. Dieser alte gute Bestand ist jetzt noch durch die neuesten künstlerischen Schriftgießerei=Erzeugnisse ergänzt worden, sodaß unser Satzmaterial nunmehr geradezu eine Auslese des Besten bietet. Schöpfungen von Künstlern wie Behrens, Tiemann, Heinz König, Rudolf Koch, Heinrich Vogeler u. a., die auf dem Schriftgießereimarkt das höchste bedeuten, sind darunter vertreten. Rechnen wir zu diesen reichen Satz- und drucktechnischen Mitteln noch hinzu, daß uns zur Herstellung der Druckfachen ja auch unsere Setz- und Rotationsmaschinen mit zur Verfügung stehen, ein Vorteil, der bei der Herstellung umfangreicher Arbeiten oder bei Massenaufgaben von der größten Bedeutung ist, so darf wohl gesagt werden, daß unsere Druckfachen=Abteilung auf einer hohen Stufe der Leistungsfähigkeit steht. So notwendig und gut nun alle diese Erweiterungen auch waren, angesichts der großen Ausgaben, die der Bau und die Aufwendungen für den Zeitungsbetrieb mit sich brachten, hätte die Druckfachen=Abteilung doch noch etwas zurückstehen müssen, wenn nicht die Reichstagswahlen vor der Türe ständen. Gerade dieser Umstand ist, wie bereits hervorgehoben, mit der Grund gewesen, die Errichtung der neuen Druckerei zu beschleunigen. Es war unsere Pflicht, uns gegen den Ansturm der Massen von Druckarbeiten zu wappnen, wie er uns sicher diesmal mehr denn je entgegentreten wird. Dazu waren aber die Anschaffungen eine Notwendigkeit und es wird auch mit den neuen Hilfsmitteln keine leichte Aufgabe sein, dieser Hochflut gegenüber standzuhalten. Freilich, das sieht wohl jeder ein, in solch weitgehenden Einrichtungen steckt ein beträchtliches Kapital, das nutzbringend auch im Geschäftsinteresse unseres Unternehmens nur dann angelegt ist, wenn es auch zu andern

als zu Wahlzeiten entsprechend umgesetzt wird, das heißt, wenn auch zu anderen Zeiten den vorhandenen Mitteln entsprechende Aufträge vorhanden sind.

Nun können wir billigerweise nicht erwarten, daß die Unternehmer durch Zuweisung von Aufträgen ein Werk fördern, das ausschließlich im Interesse der arbeitenden Bevölkerung geschaffen ist. Umlsomet mehr aber müßten unsere Freunde überall dort, wo es ihnen möglich ist, ihren Einfluß ausüben, um uns Arbeiten zu verschaffen. Eine Selbstverständlichkeit sollte es sein, daß alle Organisationen, die zu uns zählen, bei Vergebung ihrer Druckaufträge nur an uns denken. Wie viele gehören dazu! Zu den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen gesellen sich die aus den anderen Zweigen der Arbeiterbewegung: Die Konsumgenossenschaften, Gesang-, Turn- und Sportvereine, die Bildungsvereine u. a. Sie alle verlangen ja — mit Recht — daß die »Volksstimme« ihre Interessen vertritt. Da muß aber auch für sie alle ohne Ausnahme nur die »Volksstimme« gelten bei der Vergebung von Druckaufträgen. Leider gibt es darunter immer noch eine Anzahl, denen wohl bislang noch nicht bekannt war, daß sich die Druckerei der »Volksstimme« auch mit der Herstellung von Druckfaden befaßt. Ein anderer Grund für ihr Fernhalten ist fast nicht zu denken. Die Preisfrage kann keinesfalls herangezogen werden. Wir gehen nie über den Minimal-Druckpreis-Tarif, den die Berechnungsstelle der deutschen Buchdrucker festgelegt hat unter Zugrundelegung des mit den Gehilfen vereinbarten Lohntarifs. Dieser Tarif beruht auf neunstündiger Arbeitszeit. Wenn wir ihm bei unserer dem gesamten Personal gewährten achtsündigen Arbeitszeit die Stange halten, so können wir dies oft nur durch vorteilhafte Ausnutzung unserer Setz- und Rotationsmaschinen. Nur so ist es möglich gewesen, daß die Kleinarbeiten immer noch ein geschäftliches Ergebnis brachten, das wesentlich mit beigetragen hat, unsere »Volksstimme« zu ihrer heutigen Bedeutung zu bringen. Welche Erweiterungen die Vorlage für das weitere Emporsteigen der »Volksstimme« notwendig machte, haben die vorhergehenden Darlegungen über unser neues Heim gezeigt, die sicher unsere Freunde mit Freude und Stolz über das Erreichte erfüllt haben. Tue jeder das Seine, um die damit verbundenen größeren Aufwendungen mit wettzumachen durch vermehrte Aufträge!



DRUCK UND VERLAG:
LANDGRAF & CO., CHEMNITZ